Die Amazone.

Roman von Rudolf Menger.

Erstes Kapitel.

Die gute Mark Brandenburg mag ja auch ihre Vorzüge haben und die magere Scholle nährt vor vielen anderen jede Mannestugend und Frauenhuld; aber wer eine Eisenbahnfahrt durch ihre ewige Ebene unternehmen muß, der ist doch von den Göttern am meisten geliebt, wenn sie ihm auch bei Tageszeit einen so gediegenen Schlaf verleihen mochten wie dem Helden dieser Begebenheiten, der erst erwachte, als die Lokomotive mit schrillem Pfeifen verkündete, daß der ersehnte Haltplatz erreicht sei. Natürlich fuhr er dritter Klasse, denn obschon er einen adeligen Namen trug, hatte er weder ein Majorat geerbt, noch sonst Haus und Hof; sein Vater hatte ihm nichts hinterlassen als einen verlorenen Prozeß, für den noch die Kosten zu bezahlen waren, und eine Ehrenverpflichtung auf seine sonst recht ansehnliche Pension, die aber nach seinem Tode begreiflicherweise nicht mehr erhoben werden konnte. Trotzdem trat unser Held die „Erbschaft" an. Als es ihm dann gelungen war, die Sache leidlich zu ordnen, mußte er mit dem dritten Armeekorps nach Frankreich marschiren, und wenn sein Name dabei nicht in die Zeitungen gekommen ist, so war dies jedenfalls nicht seine Schuld. Er gehörte den Fünfunddreißigern an, die General Chanzy in seinem bekannten Telegramm als das „furchtbare" Füsilier-Regiment besonders ausgezeichnet hatte, und war mit seinem Antheil an diesem Gesammtruhme eben heimgekehrt, um eine Stellung anzutreten, die seinen Neigungen vollauf entsprach, wenn sie auch gegen die, welche er vor seinem Ausmarsch nach Frankreich bekleidet hatte, auf der gesellschaftlichen Stufenleiter einen Rückschritt bezeichnete. Daß er ihr schlummernd entgegenfahren konnte, hatte wie gesagt, die märkische Ebene verschuldet, oder war ihm als Gunst der Götter verliehen: aber da er in dem Moment, in dem die Begebenheiten, die wir erzählen wollen, ihren Anfang feiern, von dem heillosen Kreischen der Lokomotive erwacht war, so dürfen wir nicht länger zögern, ihn den geehrten Lesern förmlich vorzustellen.

„Herr Doktor Fritz von Salden!"

Herr Fritz sieht aus seinen dunklen Augen verdrießlich um sich und streicht sich den braunen Vollbart. Seine Physiognomie ist nicht unschön, sein Teint etwas verwittert; man konnte die Spuren des Lagerlebens vor Metz und der Bivouakstrapazen von Orleans bis le Mans darin finden, aber als er sich erhob, um aus dem Waggon zu treten, spielte er in seiner straffen Haltung und stattlichen Größe doch eine recht imposante Figur.

Auf dem Perron und vor dem Restaurant der Station war es wenig belebt; Herr Fritz bemerkte als er sich umsah, einen Herrn, der eine Reisetasche trug, und einen Bahnwärter, der auf einem Karren etliche Gepackstücke vor sich herschob. Da er unter denselben seine eigenen Sachen erkannte, so zog er seinen Schein aus dem Portemonnaie und wollte dem Wärter gleich nachgehen, als ihm der Herr mit der Reisetasche um den Hals fiel und in voller Extase ausschrie:

„Salden, Fritz, Herzensfreund! Gott sei Dank, endlich ein Mensch in diesem erbarmungswürdigen Nest."

Der so stürmisch umarmte Soldat war nicht unangenehm überrascht, als er einen alten Freund wiedererkannte.

„Also Du, Freund Altenroden, das hätte ich mir nicht träumen lassen, und es war am Ende genug Gelegenheit dazu, da ich seit mindestens drei Stationen geschlafen habe — zwischen Kiefernschonungen, Sandflächen, Lupinenpraterien und Kartoffelfeldern. Im Uebrigen bist Du wirklich der ewige Sausewind; hier auf gut Glück mir mit der Reisetasche an die Brust zu sinken, und wenn ich's nun nicht gewesen wäre?"

„Als wenn ich eine Tiefquart verkennen könnte, die ich selbst geschlagen habe, und noch dazu durchgezogen von Ohr bis zur Nasenspitze. Lieber Salden, ich könnte Dich unter tausend Aehnlichen erkennen, alldieweil ich Dich gezeichnet habe."

Salden nahm ihm den Hut vom Kopfe: „Nur zu wahr, auch ich erkenne meine Quittung, die Terz als Vorbieb auf Deine Tiefquart, und sie ist um vieles schöner geworden, da die Skalpocke seitdem sich elend verdünnt hat."

„Vom Exmatrikuliren — ach, ich habe drei Examina erdulden müssen."

Man sieht, daß es sich um zwei Universitätsfreunde handelt, und zwar um zwei, die sich, wie dies gar nicht selten geschieht, um so fester aneinander geschlossen hatten, als sie zuvor zur Ehre ihrer beiden Korps auf der Mensur als ebenbürtige Gegner sich erproben mußten.

Herr Heinrich von Altenroden war kleiner und schmächtiger als sein Freund, aber blond und blühend, eine elegante Erscheinung mit regelmäßigen Zügen und etwas kokett gedrehtem Schnurrbart. Auf der Universität hatte er als „Patentschläger" und flotteser Tänzer gegolten, und die letztere Eigenschaft war ihm auch als Auskultator und Referendarius nicht verloren gegangen. Im Uebrigen war er etliche Jahre älter als Salden, der bei großen Talenten und rühmlichem Fleiß sehr früh sein Abiturienten-Examen gemacht und die Universität bezogen hatte. Auch Salden sollte eigentlich Jura studiren, war aber auf der Schule schon zu sehr von dem ewigen Reiz der altklassischen Literatur bestrickt, als daß er einem Kolleg über Institutionen oder Pandekten hätte Geschmack abgewinnen können. So gab er sich, trotzdem auch er mit voller Lust in den wildesten Wogen des deutschen Studentenlebens schwamm, mit nachhaltigem Ernste philologischen und philosophischen Studien hin, um sich dereinst auf einen akademischen Lehrstuhl schwingen zu können, für welches Projekt sein Vater allerdings etwas zu früh starb, oder richtiger gesagt, die Nachhilfe aus des Vaters stattlicher Pension allzu früh erlosch. Anstatt als Privatdozent an einer Universität sich habilitiren zu können, hatte er gegen seine Neigung eine Lehrerstelle an einem Gymnasium annehmen müssen, die er dann allerdings mit leichtem Herzen aufgab, als das Aufgebot gegen den Erzfeind erfolgte. Eine solche Stellung konnte ihm, wenn ihm sonst nicht auf dem Felde der Ehre in Frankreich ein frühes Ziel gesteckt war, ja niemals entgehen. Jetzt glücklich heimgekehrt, war er indessen, wie wir bereits wissen, einem anderen Loose entgegengereist, und hatte dabei wie zu glücklicher Vorbedeutung, zunächst den alten Freund und Patentschläger getroffen.

„Aber nun sage mir an," fragte er in vollem Mitgefühl, „was stellst Du denn eigentlich in diesem traurigen Neste vor? Was treibst und was bist Du allhier?"

„Einzelrichter," seufzte Altenroden. „Das sollte freilich eine Gunst sein, die man mir auch nur deshalb zu Theil werden ließ oder lassen konnte, weil so viele brave Kreisrichter zu den Fahnen einberufen wurden; aber ich sage Dir, Salden, ich habe wanch liebes Mal bedauert, daß ich vor zehn Jahren noch wegen allgemeiner Körperschwäche meinen Invalidenschein erhalten konnte und gar nicht zu dienen brauchte. Denke Dir doch, daß ich hier ganz ohne Kollegen war und bin, auch nur mit dem Rektor und dem Postsekretär Skat spielen kann, eine miserable Partie um die halben Pfennige, denn ein höheres Jeu erlaubt weder der Schul- noch der Pfhst-Etat."

„Dann waren wir inzwischen," lachte Salden, „im Bivouak an der Loire noch beneidenswerth; wenigstens Langeweile haben wir selten gehabt, dafür sorgten schon die Mobilen und die Franktireurs. Doch laß uns gehen. Ich werde meinen Gepäckschein abgeben und Du magst dem Wärter sagen, wohin er meine Bagage bringen soll."

„Nach meinem Hotel, das versteht sich von selbst. Ich wohne dort ganz charmant, das heißt, den Umständen nach, und die Table d'hote ist auch nicht übel; der Wein zumal ist dreimal besser und billiger, als der Berliner Hoteliwein.

So gingen die Freunde vom Bahnhof nach dem Städtchen zu, dessen erste kompaktere Häusermasse in etwa fünf Minuten zu erreichen war. Längs dieses Weges, der eine ziemlich gut in Stand erhaltene „Sommerchaussee", das heißt, eine Lehmschüttung mit etwas Sand gemischt, vorstellte, waren freilich auch schon einige Häuser erbaut, aber das „Nest" wartete erst noch auf seine Wohnungsnoth, mit der es in geschlossener Straße an den Bahnhof hinanwachsen wollte. Im Uebrigen bestand es zumeist aus einstöckigen Gebäuden, und zwar in Fachwerk, dessen „architektonische Linien" zwischen der gelb, grün oder grau getünchten Lehmfüllung durch eine dunklere Farbe ausgezeichnet waren. Nur der Marktplatz zeigte zweistöckige und massive Bauten, unter denen das Hotel, in welchem Altenroden wohnte, trotz des Rathhauses, das gegenüber lag, am stattlichsten aussah.

Konnte Salden schon auf dem Wege nach dem Hotel, auf dem sie von zwei oder drei Bürgern, den einzigen, die ihnen begegneten, mit höflichster Hutschwenkung begrüßt wurden, sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß der Herr Einzelrichter eine hochansehnliche Persönlichkeit im Orte war, so wurde er darin noch mehr bestärkt, als der Hausknecht bis auf die Mitte des Marktes ihnen entgegenkam, um Altenroden's Reisetasche in Empfang zu nehmen, und der Wirth höchstselber in die Thür trat, um mit freundlichem Willkomm sein grünes Käppchen zu lüften. Auf der dritten Stufe aber stand ein niedliches Hausmädchen, das eben eine Karaffe Wasser vom Brunnen geholt hatte und knixte mit dem ganzen Aufwand von Anmuth, der hierorts zulässig oder Mode war.

„Der Herr Rektor und der Herr Postsekretär," begann der Wirth „Zum Reichsadler", wie er nämlich sein Gasthofschild vom früheren „Schwarzen Adler" umgetauft hatte, „sind gestern hier gewesen und haben mit Sehnsucht gewartet."

„Wie wir auf ein gutes Mittagbrot," unterbrach ihn Altenroden. „Ist noch nicht angerichtet, Herr Güldenraps? Doch zuvor muß ich Ihnen sagen, daß der Herr hier, Dr. von Salden, mein bester Freund und eine Flasche vom besten Bouquet werth ist."

Herr Güldenraps vom „Reichsadler" lüftete noch einmal sein grünes Käppchen, öffnete weit die Thür zum Gastzimmer und entgegnete einfach und mit Würde:

„Sie werden wie der Kaiser bedient sein, mein Herr von Altenroden."

Dann eilte er fort, um in den Keller hinabzusteigen und die Freunde traten in die Gaststube, wo sie bereits drei Herren bei Tische fanden, von denen die beiden jüngeren den Einzelrichter mit herzlicher Freude begrüßten; der dritte, eine mächtige Figur in den fünfziger Jahren, trank erst gelassen ein Glas Rothwein, füllte es von Neuem und sagte dann mit dröhnendem Baß:

„Gut, daß Sie kommen, Herr Kreisrichter, wir wollen nachher die Zeche auswürfeln."

Die drei Herren waren der Rektor Darbemuth, der Postsekretär Hoffnungsflau und der Freiherr von Wohlleben. Die beiden Ersteren mögen mit ihren Namen, denen ihre Persönlichkeit einigermaßen entsprach, fattsam charakterisirt sein. Sie waren Beide, sowohl Darbemuth als Hoffnungsflau, von einem zweifelhaften Blond und einer gewissen Magerkeit, und was sonst damit verbunden ist, dürfte die Phantasie leicht nachhelfen können. Anders der Freiherr von Wohlleben. Fast sechs Fuß Höhe und drittehalb Fuß Schulterbreite, sind im Ganzen genommen, doch zu selten, als daß sie nicht einer besonderen Erwähnung werth wären.

Als Altenroden die Zeremonie der gegenseitigen Vorstellungen absolvirt hatte, sagte der Freiherr zu Salden:

„Sie kommen direkt von der Armee aus Frankreich, wenn ich nicht irre."

„Und Sie erwarteten mich erst morgen, wenn ich gleichfalls nicht irre," entgegnete Salden.

Der Freiherr streckte ihm seine Hünenhand entgegen. „Seien Sie also schon heut' doppelt willkommen, und wenn es Ihnen sonst paßt, fahren Sie nachher mit mir nach Wohlleben hinüber."

Zur Gesellschaft gewendet, fügte er hinzu: „Herr von Salden wird mir die Freundlichkeit erweisen, sich meines armen Junkers Johannes anzunehmen, und sobald es dessen Gesundheit gestattet, mit ihm eine Reise nach Italien antreten."

„Also blos darum gekommen," seufzte Altenroden, „und ich hatte mir die schönsten Pläne ersonnen. Fritz, wir hätten vergleichsweise hier ein Götterleben geführt, das ganze Nest unsicher gemacht, und zu Vieren Skat gespielt."

Der Freiherr hatte inzwischen Salden's Erscheinung mit unverkennbarem Wohlgefallen gemustert. „Auch ein schöner Hieb und eine feste Hand, die ihn schlug," bemerkte er schmunzelnd.

„Dort sitzt der Künstler," lachte Salden, auf seinen Freund deutend.

Zweites Kapitel.

Bald darauf verließ der Freiherr die Gesellschaft und als die beiden Freunde allein beisammen blieben, sprach Salden:

„Du darfst Dich billig verwundern, daß ich eine Stellung angenommen habe, die man allenfalls auch als die eines Hauslehrers qualifiziren könnte, aber offen gestanden, sagt mir eine Karriere an den höheren Lehranstalten nicht zu und ich strebe nach wie vor, mich an einer hochsten, das heißt an einer Universität zu etabliren. Auch lag in der Aussicht, mit meinem Zögling eine Reise nach Italien unternehmen zu können, für mich ein besonderer Reiz, denn aus eigenen Mitteln würde ich schwerlich nach der ewigen Roma gelangen und nach dem Klassischen Boden, für den mein Philologenherz nun einmal eine alte, und wenn Du willst, eine unbezwingliche Sehnsucht hegt."

„Jedenfalls," fiel Altenroden ein, „hätte ich gewünscht, daß Du diese Sehnsucht nicht in Gesellschaft des Junkers Johannes zu befriedigen brauchtest. Es konnte Dir am Ende nicht fehlen, als Mentor irgend einer hoffnungsvollen Fürstlichkeit....."

„Klassische Studien zu treiben, willst Du sagen, aber das hätte mir gewiß nicht gepaßt. Wenn ich den Junker Johannes begleite, so bin ich die Hauptperson und mein Zögling folgt den Anordnungen, die ich gebe und die mir wohlgefallen; als Begleiter eines durchlauchtigen Jünglings aber wäre ich von vornherein in die zweite Linie degradirt....."

„Wenn Du übrigens über die freiherrliche Familie von Wohlleben unterrichtet sein willst, so kann ich Dir einige schätzbare Winke geben. Pro primo ist Dein Junker Johannes sechszehn Jahre lang ein echter Wohlleben und die leibliche Miniaturausgabe seines Vaters gewesen, als ihn eine Lungenentzündung niederwarf, von der er bei einer etwas leichtsinnig verachteten Rekonvaleszenz einen Knick in seinem jungen Leben behielt, der nunmehr in einem südlichen Klima sich ausheilen soll. Deine Bestimmung ist also nicht das ewige Rom, sondern wahrscheinlich das mildere und landschaftlich schönere Nizza, vielleicht vollends Kairo, oder eine glückselige Nilinsel, wenn nämlich der alte Wohlleben die Mittel für solche Exkursionen bereit hat. Es ist auch in diesem freiherrlichen Hause nicht Alles Gold, was glänzt."

Salden zog ein etwas nachdenkliches Gesicht, und sein Freund beeilte sich demnach, dieser ersten Eröffnung beizufügen:

„Aber deshalb brauchst Du für die Verpflichtungen, die etwa gegen Dich übernommen sind, in keiner Art beunruhigt zu sein. Das ist etwas, was der alte Wohlleben seine Ehrensache nennt, und wenn es sich dabei um Tausende handeln könne, so würde er lieber auf drei Jahre hin seine Ernte verkaufen, als Dir gegenüber nicht bis zur Peinlichkeit pünktlich sein. Er ist überhaupt ein Edelmann im besseren Sinne des Wortes, aber der schlechteste Wirth," den Du auf zwanzig Meilen in der Runde finden kannst."

„Also unbedingt eine eben so achtbare als interessante Bekanntschaft! Nun, und das Fräulein?"

„Lieber Gott, das Fräulein! Wer weiß mehr von ihr, als daß sie eine Reiterin ist, die selbst im Circus Renz Furore machen würde. Ich habe sie etwa sechs Mal zu Roß und einmal zu Fuß gesehen. Das erste Mal begegnete ich ihr, als ich ihrem Vater, den ich hier in meinem Hotel kennen gelernt hatte, eine Visite abstatten wollte. Es war im Gutshof zu Wohlleben, wo ich eine prächtige Blondine auf einem kaum minder prächtigen Rosse sah, neben dem mein alter Herr wie eine Art Stallmeister stand. Wir begrüßten uns, als ich aus meinem Wagen gestiegen war, und er stellte mich der schönen Reiterin vor, die von oben herab eine wunderbare graziöse Verbeugung machte und eine der gewöhnlichen banalen Redensarten sagte. Ich wollte ihr etwas geistreicher antworten, als sie sich zum zweiten Male holdselig herabneigte und mit ihrem Rappen, den sie offenbar mit Rücksicht auf ihr herrliches blondes Haar zum Leibroß ersehen, in kurzem Galopp davontanzte. Damals also hatte nur sie gesprochen, erst ein halbes Jahr später konnte auch ich ein Dutzend Worte anbringen. Das Nest allyier feierte sein Siegesfest, bei dem der alte Wohlleben und ausnahmsweise auch seine Baroneß nicht fehlen durfte. So sah ich sie endlich zu Fuß. Als nach dem Festessen der Ball begonnen hatte, vermaß ich mich, sie um einen Tanz zu bitten, obschon sie im schwarzen Reitkleid war, wie eine Dame aus der „Zauberflöte". Sie sah mich fast verwundert an und sagte: „Ich tanze hier nicht, oder vielmehr," fügte sie verbessernd hinzu, „ich tanze überhaupt nicht." Was ich darauf erwiderte, weiß ich nicht mehr, aber jedenfalls habe ich ein Dutzend Worte gesprochen, die unter dem Eindruck solcher Ablehnung sehr fade ausgefallen sein dürften, doch war sie so liebenswürdig, mich dadurch zu entschädigen, daß sie noch einen Ritterdienst von mir beanspruchte. „Aber Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie meinen Vater benachrichtigen wollten, daß ich jetzt nach Hause zu fahren wünsche." Ihre Stimme hatte bei dieser Bitte einen wirklich süßen Ton, der mich vermochte, ihr nicht nur den Herrn Papa zu schicken, sondern auch an seiner Stelle eine Whistpartie zu übernehmen, in die er mit drei Würdenträgern der Stadt sich bereits vertieft hatte. Das also ist vorläufig Alles, was ich aus persönlicher Erfahrung über die Amazone von Wohlleben weiß."

„Aber nicht Alles, was man überhaupt von ihr spricht," fragte Salden schnell, der an diesem Bericht ein lebhaftes Interesse zu nehmen schien

„Die Damen dieses Nestes haben in ihren Kaffee-Gesellschaften natürlich eine höchst romantische Geschichte, kolportirt. Du mußt nämlich wissen, daß Fräulein Elfriede von Wohlleben von zarter Kindheit an bei einer Tante in Berlin erzogen wurde, die ein sehr großes Vermögen besaß und vor etwa fünf Jahren gestorben ist. Die reizende Nichte sollte ihre Universalerbin werden, so war es im Familienrathe beschlossen, und in der That hatte sie die beste Aussicht dazu, nämlich —, aber die Exposition ist etwas langstielig." — „Trotzdem wird sie mir nicht erspart werden können," sagte Salden lächelnd, „denn gerade in dem Verhältniß, das mir bei der Familie Wohlleben beschieden ist, wird es für mich von größtem Werth sein, möglichst genau unterrichtet zu werden."

„Also die arme Baroneß hat ein wirklich unerhörtes Malheur gehabt. Mit sechs Jahren kam sie zu ihrer Tante, der Frau von Reichenhorst, deren Mann von vornherein völlig damit einverstanden war, daß sie in dem holden Kinde die einzige Erbin sich erziehen wollten. Auf andere Bedingung hin hätte Herr von Wohlleben, der noch nicht lange seine Frau verloren hatte, von dem Schmuck des Hauses, wie er mit Recht seine kleine Frida nannte, sich auch nicht getrennt. Das Chepaar von Reichenhorst machte ein sogenanntes gegenseitiges Testament. Dem guten Herrn von Reichenhorst war es in Gottes Rath bestimmt, den Rest seines Lebens in Irsinn zu verbringen, was aber doch für die Zukunft des kleinen Fräuleins von Wohlleben ohne Bedeutung zu sein schien. Denn während der Onkel in irgend einer Heilanstalt dem Tode zusichte, war die Tante voll blühender Gesundheit und durfte sich zutrauen, ihren Herrn Gemahl um mindestens zwanzig Jahre zu überleben.

Sie trug ihre Art Wittwenschaft mit Anstand und Würde, und wie man sich schließlich selbst an größere Uebel gewöhnen kann, als das sein mag, einen Mann in der Irrenanstalt zu haben, so legte ihr Hausstand nach und nach auch das klosterhafte Ansehen wieder ab, das zunächst angenommen worden war. Fräulein Elfriede war demnach kaum zur ersten Jungfräulichkeit aufgeblüht, als die gnädige Tante sich gedrungen fühlte, die holdselige Nichte mit allem Glanz zu umgeben, zu dem sie mit ihrem Namen, ihren Verbindungen, ihrem Reichthum und ihrer Opferfreudigkeit gelangen konnte. Sie bildete sich jedenfalls ein, daß sie der Liebe zu ihrer Nichte die Rücksichten auf ihren Mann opfern müßte und kam damit wahrscheinlich auch ihren eigenen Neigungen entgegen. Die Kleine führte ein Leben, das alle ihre Freundinnen beneidenswerth nannten und das auch jedenfalls in einer brillanten Heirath eine Gewähr für dauernden Glanz geboten hätte, wenn nicht etwas dazwischen getreten wäre, was sämmtliche Betheiligte am allerwenigsten vermuthet haben mochten. Als nämlich die Aerzte dem irrsinnigen Reichenhorst endlich keinen Monat Leben mehr zutrauten, wurde seine Frau von den Pocken befallen. Fräulein Elfriede, und das ist das Einzige, was sie aus dieser Katastrophe gerettet hat, erwarb sich den Ruhm, mit äußerster Hingebung und ohne Rücksicht darauf, daß sie dabei ihre bewunderte Schönheit riskirte, ihre Tante geflegt zu haben.

Jedoch vergebens, ihre Tante starb und mit ihr die Hoffnung auf die reiche Erbschaft, welche natürlich dem Onkel zufiel, und wie gern ihr dieser, der sie ja auch zärtlich liebte, so lange er überhaupt von Liebe etwas wußte, dieselbe auch erhalten hätte, als Irrsinniger war er nicht dispositionsfähig und mußte das ganze Vermögen, als er genau nach vierzehn Tagen seiner Frau ins bessere Leben nachfolgte, den Verwandten seiner eigenen Familie hinterlassen, mit denen er, so lange er bei Verstande war, in unzweideutigstem Hader sich befunden hatte. Elfriede aber kehrte zu ihrem Vater zurück und ist seitdem mit der Welt zerfallen, von der sie nichts mehr liebt als ein wenig ihren Vater, etwas mehr den Junker Johannis und vielleicht am meisten ihr schwarzes Roß, auf dem sie sich mit ihrer blonden Schönheit in der That ganz unvergleichlich ausnimmt."

Altenroden schwieg und stärkte sich durch ein volles Glas, das er nach dieser langen Exposition wohl verdient haben mochte. Im Uebrigen hatte Salden, und namentlich aus der Schlußbemerkung, den Eindruck erhalten, als ob sein Freund für die schöne Reiterin von Wohlleben keine Sympathie hege, was man ihm, nach den beiden Begegnungen mit ihr, auch kaum verargen konnte.

„Das also," fuhr Altenroden fort, „ist die Wahrheit der Geschichte, die Thatsache, soviel ich in Erfahrung zu bringen vermochte; nun folgt die Romantik und mit ihr die Hypothese, die Weissagung aus dem Kaffeesatz in unseren Damenkränzchen. Natürlich spielt die Liebe eine Rolle, denn was sollte Fräulein Elfriede bewegen, außer Vater und Bruder nur noch ihr Roß mit einiger Zärtlichkeit zu behandeln, wenn sie nicht eine erste Neigung, eine Jugendphantasie in treuer Seele bewahrte. Man sagt demnach, daß sie schon ihr zwölfjähriges Herz an einen Jüngling mit doppeltem Tuch verloren habe, von dem sie, nachdem die Kinderneigung fünf Jahre hindurch zu einer wirklichen Liebe gereift war, zunächst zeitweilig sich trennen mußte, als ihre Tante gestorben, und der ihr dann für ewig verloren wurde, als ihm auf dem Ehrenfelde der Garden vor Chlum und Lipa ein Granatstück die Brust zerriß. Was mich betrifft, so glaube ich nicht an diese romantische Geschichte. Fräulein Elfriede schließt sich von der Welt ab, in Verbitterung über ihre getäuschten Aussichten.

„Und dennoch — Du wirst bemerkt haben, daß mir Fräulein Elfriede nichts weniger als eine sympathische Erscheinung ist, dennoch giebt es etwas, das sehr zu ihren Gunsten spricht, nämlich die innige Freundschaft, die sie mit Lieschen Schönborn unterhält, das heißt mit einem Mädchen, das, ganz abgesehen von einer fast vollkommenen Schönheit, mit jeder Huld und Gnade entzückendster Weiblichkeit geschmückt ist, das in dem alten Försterhause wie die Fee des Waldes waltet und —"

Der Eintritt des Barons brachte den Faden dieser begeisterten Schilderung im besten Zuge zum Reißen.

„Jetzt aber schnell die Knochen her," rief der Baron schon im Eintreten. „Der Wagen wird angespannt und ich habe Ihre Bagage, lieber Herr von Salden, gleich aufladen lassen. Und damit, Kreisrichterchen, leben Sie wohl für heute. Ich entführe Ihnen jetzt Ihren Freund, aber kommen Sie auf Besuch nach Wohlleben, wo Sie stets ein lieber Gast sind und wenigstens Küche und Keller durchaus nach Ihrem Geschmack finden werden."

„Sehr verbunden," entgegnete Altenroden, „aber für Sonntag haben unsere jungen Damen eine Landpartie nach dem Försterhause angesagt, und sie würden es für Hochverrath halten, wenn ich mich ausschlösse."

„So tragen Sie dies holde Joch mit Stolz und Hingebung. Gegen Abend werden wir wahrscheinlich auch nach dem Försterhause kommen, um uns daran zu weiden, wie erfolgreich Sie den Herrn Darbemuth und Hoffnungsflau Konkurrenz machen werden, oder sollten Sie es vorziehen, mit Lieschen Schönborn —"

„Schon gut, Baron, der Wagen ist vorgefahren. Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

Drittes Kapitel.

Es war ein offener Kaleschwagen, in den der Baron und Salden stiegen, mit starken Rädern, wie es sich für die Landwege paßte, und einem Zwiegespann stattlicher Braunen, von denen im Uebrigen das sogenannte Handpferd sich schon etwas mißtrauisch nach dem Kutscher umsah, der die lange Peitsche aufrecht hielt und deren wohlgeflochtene Lederschnur hin- und herzüngeln ließ.

Die Pferde zogen an, der Wirth vom Reichsadler, der wieder in die Thür getreten war, lüftete sein grünes Käppchen, und der Kaleschwagen bog in die nächste Straße ein, wo hinter den Blumentöpfen an den Fenstern, hier und dort ein Mädchenkopf hervorlugte, der mit unverkennbarem Interesse neben dem wohlbekannten Baron, den jüngeren fremden Herrn gewahrte, und mit den Blicken verfolgte.

Man war jetzt in eine Kiefernwaldung gekommen und Friedrich lenkte von der Chaussee rechts ab in einen Landweg, in den die Räder tief einschnitten, aber der Sand war so fein, daß er in der Spur nachsickerte und dieselbe bald verwischte. Man nennt dies in der Bauernsprache: der Sand „mahlt". Die Pferde gingen im Schritt und versuchten nur zeitweilig, wenn zufällig eine Reihenfolge älterer Bäume mit ihren Wurzeln in den Weg hineingriff und das Erdreich etwas gefestigt hatte, einen verschämten Trapp.

Der Weg hatte sich in einem stumpfen Winkel gewendet und während rechts die Schonung fortlief, öffnete sich links eine Lichtung, in deren Mitte, umgeben von blühendem Gartenland, das Försterhaus lag, an der ihnen zugekehrten Seite bis unter das Dach von Reben umsponnen und an der Vorderseite, die mit dem Wege parallel stand, obschon von demselben durch einen Vorgarten getrennt, von zwei prachtvollen Linden überragt.

Am Wege hielt auf ihrem schwarzen Renner die Amazone von Wohlleben und neben ihr, den linken Arm traulich über den Sattel schlingend und auf dem Knie der Gnädigen ruhen lassend, stand die Fee des Waldes. Die beiden schönen Mädchen schienen im eifrigen Gespräch begriffen; Fräulein Elfriede, die in derselben Richtung hielt, in welcher der Wagen heranfuhr, gab indessen zunächst nur die Eleganz ihrer Taille, die sich in dem enganschließenden kornblauen Kleide in ihrer ganzen Feinheit und zugleich schwellenden Fülle markirte, und die Pracht ihres blonden Haares, das in dichtem Gelock unter dem Hute hervorquoll, der Bewunderung preis; Lieschen Schönborn aber bot den vollen Anblick ihres holden Gesichtes dar, das von dunkelbraunen Flechten gekränzt und gekrönt, in seinem reinen Oval einen frisch blühenden, von süßem Lächeln umspielten Mund, ein feines, griechisches Näschen und ein Augenpaar von wahrhaft sonnigem Blau zeigte.

Sie hatte übrigens den Wagen und neben dem Baron den ihr unbekannten Salden kaum gesehen, als sie auch schon scheu oder verschämt zur Seite gesprungen war und an dem Staketzaun des Vorgartens eine Stellung nahm, der es nicht an natürlicher Anmuth fehlte, vielleicht auch nicht an jener unbewußten Kokketterie, mit der es selbst die naivste Unschuld versteht, die Vorzüge ihrer Gestalt geltend zu machen. Obschon die Fee des Waldes, war sie doch die echte Evatochter.

Auch Fräulein Elfriede hatte, über die Schulter blickend, den heranfahrenden Wagen bemerkt, doch sie gab ein Schauspiel bewußter Koketterie. Ihren Rappen, dessen Dressur der besten Manege Ehre machte, hoch aufreißend, daß er fast gerade stand, ließ sie ihn die Halbschwenkung, die ihn der Kalesche entgegenbrachte, auf den Hinterbeinen ausführen, während er mit den Vorderhufen die schönsten Arabesken in die Luft hieb und dann in sechs mächtigen Sätzen bis zum Wagenschlag sich lanzirten, wo er unter ihrem festen Zügelzug so prompt stand, daß ihm so zu sagen nur die Nüstern noch zuckten.

Der Baron hatte den Wagen anhalten lassen. Es schien das Schicksal Elfriedens, nur zu Roß vorgestellt zu werden, doch wurde der Herr Doktor von Salden bei dieser Zeremonie einer größeren Auszeichnung gewürdigt, als sein Freund, der Einzelrichter. Die gnädige Reiterin machte nicht nur selbst ihm eine huldvolle Verbeugung, sondern ließ ihren Renner ein Gleiches thun, indem derselbe, mit den Hinterbeinen zurücktretend, auf den vorderen sich lang strecken mußte, auch ein Manegestück, in dem Fräulein Elfriede selbst mit Frau Amanda Hager, geborenen Renz, wetteifern konnte.

Fräulein Elfriede schien indeß ihre Stellung zu Salden von vornherein anders zu beurtheilen, als die zu anderen jungen Herren. Sie richtete noch einmal ihren kalten Blick auf ihn und eröffnete dann selbst mit ihrer tiefen, aber merkwürdigen eintönigen Stimme ein kurzes Gespräch.

„Wir haben Sie eigentlich erst morgen erwartet, Herr Doktor, sind aber glücklich darüber, daß Sie uns schon heute überrascht haben. Und obschon Alles für Ihre Aufnahme mit dem Comfort, über den man hier gebieten kann, bereits eingerichtet ist — eine Ueberraschung bleibt es doch für eine Haushaltung, in der man Sie eben auf das Beste empfangen möchte."

„Aber ich bitte um möglichst wenig Umstände, mein gnädiges Fräulein, und nicht zu vergessen, daß ich direkt aus dem Bivouak komme."

„Sie werden gewiß nicht Ursache haben, sich bei uns über ein Uebermaß von Luxus zu beklagen; aber man wird thun, was man kann, und leider wird Manches zu wünschen übrig bleiben."

Salden merkte eine gewisse Absichtlichkeit in diesem unpersönlichen „man," in welches Fräulein Elfriede sich ebenso gut einschließen, wie die Verpflichtung dazu Anderen überlassen konnte. Er sagte daher nur, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleibe, wenn er hoffen dürfe, in der werthen Hausgenossenschaft nicht unwillkommen zu sein.

In dieser Beziehung wollte natürlich der Baron für Alle Bürgschaft leisten. Fräulein Elfriede machte nur eine zustimmende Verbeugung, diesmal ohne sich von ihrem Renner akkompagniren zu lassen.

Doch verband sie damit gleich ihre Verabschiedung, um, wie sie bemerkte, den Junker Johannes vorzubereiten und die letzten Arrangements zu treffen. So riß sie den Rappen linksum und sprengte im Galopp von dannen, aber nicht ohne im Vorbeijagen der Fee des Waldes, die noch am Staketzaun stand, mit Grazie ein Kußhändchen zuzuwerfen.

Der Baron sah ihr mit väterlichem Wohlgefallen nach, und doch wäre es ihm vielleicht lieber gewesen, wenn statt ihrer sein Junker auf dem Rappen gesessen und in sausender Karriere den Jugendmuth ausgestürmt hätte.

Friedrich seinerseits ließ die Peitschenschnur züngeln, welche die Braunen in mißmuthige Bewegung setzte; aber bereits vor dem Eingange zum Försterhause ließ der Baron von Neuem halten und winkte Lieschen zu sich heran. Die Fee folgte zögernd und mit einer gewissen Befangenheit, ihr holdes Gesicht aber erglühte in lichtem Purpur, als der Baron den Namen und Charakter Salden's nannte und hinzufügte, daß er ein bester Freund des Kreisrichters von Altenroden sei.

Als richtige Evatochter wußte sie sich indessen mit einer Frage zu helfen, indem sie, obschon in der Unterhaltung mit Fräulein Elfriede ihr vollauf Auskunft ertheilt worden war, sich dadurch erkundigte, wie sich der arme junge Herr Johannes befinde.

„Er ist schon etliche Tage nicht hier gewesen," fügte sie hinzu, und doch war's so prächtiger Sonnenschein und der Kleinduft wurde seiner Brust wohlgethan haben."

„Ich werde es ihm bestellen," scherzte der Baron, „und er wird sich freuen, wenn er erfährt, daß Du nach ihm gefragt hast und ihn mit Kleinduft kuriren möchtest."

„Aber das klänge fast wie eine Einladung und die — schickt sich nicht."

„Also schickt sich nicht! Mir auch recht, aber kommen soll er doch, denn ich glaube, daß es einem armen Patienten schon wohl thut, wenn Du ihn mit Deinen guten sonnigen Augen ansiehst. — Wo steckt denn der Alte, daß er gar nicht zum Vorschein kommt, und ich hätte ihn so gern nach dem Holzschlag in Jagen 6 gefragt."

„Großvater ist eben dorthin gegangen und wird fürs Erste wohl nicht zurückkommen, wie immer, wenn ihm etwas die Laune verdorben hat."

„So, so, nun grüß' ihn von mir."

Viertes Kapitel.

Der schwunghafte Galopp, in dem Fräulein Elfriede fortgesprengt war, brachte sie bald zu dem Hause ihrer Väter.

Das Herrenhaus war ein langes einstöckiges Gebäude mit hohem Ziegeldach und einem etwas vorspringenden Mittelbau, unter dem sich die Fundamente des alten viereckigen Thurms befinden sollten, welcher dem edlen Hans Jürgen Wulferich und seinen Erben zur Residenz gedient und für jene Tage genug wohnlichen Komfort dargeboten hatte. Hinter dem Herrenhause dehnte sich über vier oder fünf Morgen hin der Garten aus, in dem allerdings nicht eine großartige Blumenzucht betrieben wurde. Mehr Pflege ließ man den Obstbäumen angedeihen, die, reihenweise zwischen Beeten stehend, zu einer kleinen, aber wohlbestandenen Parkanlage führten, welche das Gartenterrain abschloß. Auf die Front des Hauses, doch in mäßigen Zwischenräumen, so daß man auch seitwärts in den Garten gelangen konnte, stießen in rechten Winkeln die Wirthschaftsgebäude, und da die Parallelseite durch einen niedrigen Zaun, den eine dichte Dornhecke überwucherte und in dessen Mitte ein mächtiger Thorweg sich befand, gleichfalls rechtwinklig geschlossen wurde, so hatte man einen weiten, durchaus regelmäßigen und fast quadratischen Hofraum gewonnen, in welchem just da, wo die Diagonalen sich kreuzten, ein gewaltiger Eichbaum sich erhob, dessen Alter selbst über die Gründung des viereckigen Ahnenthurms